

Hermann Kurzke

Religion im Zauberberg

1. Die Frage nach der Kontingenz

Der Tod und die Kontingenz, das sind die Themen, aus denen sich das Bedürfnis nach Religion speist. Religionen müssen eine Antwort geben auf den Tod und eine Antwort auf die Kontingenz des Lebens – das Wort kommt von *contingere*, (unabsichtlich) berühren –, eine Antwort also auf die unplanbare Zufälligkeit von Glück und Leid. Sie müssen zusammengefaßt eine Antwort geben auf den Tod und auf das Leben. Sie müssen die Schrecken des Unbegreiflichen und Ungedeuteten irgendwie einfangen, das Wissen darum, daß wir weder über unseren Tod noch über die Wechselfälle des Lebens verfügen. Sie müssen diesen Schrecken zu einer Sinngestalt kultivieren. Sie sind, wie Peter Sloterdijk in seinem letzten Buch¹ sagt, Autoimmunisierungssysteme zur Abwehr von Verletzungsgefahren durch das kontingent Hereinbrechende. Die Autoimmunisierung erfolgt mit Hilfe von körperlichen Übungen (Askese), spirituellem Training (Meditation), symbolischer Kommunikation (Gebet), ritueller Formung (Kulte), mythischer Vorbilder (aitiologische Legenden) und zielgerichteter Zeitverwaltung (Kirchenjahr).

Gefragt nach Religion im *Zauberberg* möchte ich nicht einfach die bekannten christlichen Motive interpretieren, vom Viatikum bis zu Naph-tas Pietà, sondern untersuchen, ob und wie die Sinnstiftung des Kontingenten und die Autoimmunisierung in diesem Roman funktionieren. Ich richte meine Aufmerksamkeit auf alles Zufällige, Plötzliche, Unerwartete, Auftauchende, Hereinbrechende, Verwirrende, Beglückende, Erschreckende, Entsetzliche, Verrückte – eben alles Kontingente – und beobachte, was geschieht auf der Ebene des Körpers, der Sinne, der Seele, des Geistes, der Kultur und der Religion. Wie funktioniert Sinnstiftung im *Zauberberg*, das ist die Frage.

¹ Peter Sloterdijk: *Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2009. Sloterdijks Formel war mir bei der Ausarbeitung dieses Vortrags willkommen, aber ich benütze sie hier nur als Arbeitsinstrument, zur Klärung von Verhältnissen nur im *Zauberberg*, nicht als generelle Affirmation einer funktionalistischen Religionsdefinition.

2. Dreidimensionale Metaphorologie

Wir beginnen mit einer Metaphernkunde. Sie soll Bildfelder aufzeigen, in denen sich Verstehen und Sinnstiftung ereignen, ausgehend von der These, daß Begriffe zum Kopf sprechen, Bilder aber zum Bauch, und daß man das unterbewußt Mitschwingende identifizieren kann, wenn man die Bilder wörtlich nimmt.

Die erste Dimension ist, geometrisch gesehen, die Linie – metaphorisch ein Faden oder eine Schnur. Das Wort „verwirren“ ruft bildlich eine verknäulte Schnur vor das innere Auge. Unerwartete Ereignisse rufen Verwirrung hervor – das Wort mit seinen Verwandten begegnet 47 mal.² „Verwirrt“ ist Hans Castorp gleich in „der Aufregung der Ankunft“.³ Seine Gedanken „verwirrten sich, während er auf Frau Chauchats schlaffen Rücken blickte“.⁴ „Verwirrung“ wandelt ihn auch an, als in der spiritistischen Sitzung „ein junges Blut, dessen Hände er hielt, an seinem Ohre ein ‚Ja‘ gehaucht hatte“.⁵ Jedes Mal ist das geradlinige Verstehen eines Sachverhalts unmöglich geworden. In der zweiten Dimension haben wir uns eine Fläche vorzustellen. Hans Castorp kommt aus dem „Flachland“, sein Weltbild ist flach und flächig, seine Hermeneutik horizontal. Dieser Horizontalen ist das Wortfeld „vernünftig“ zugeordnet.⁶ Die *Zauberberg*-Welt ist demgegenüber ver-rückt („toll“, 25 Belegstellen⁷), „erschütternd“ (38 Belegstellen⁸), sie wird als „Unsinn“ (29 Belegstellen⁹) erlebt. Mit der bürgerlichen Vernunft ist sie nicht zu begreifen.

Die kontingenten Ereignisse und die zu ihnen gehörenden Gefühle bedienen sich der dritten Dimension. Sie sind, metaphorisch gesehen, vertikal. Sie kommen von oben oder von unten, brechen herein oder fallen zu, steigen auf¹⁰

² *Der Zauberberg* wird wie üblich nach Band 5.1 der GKFA zitiert. Um die Auffindbarkeit der Zitate auch in anderen Ausgaben zu gewährleisten, wird zudem der (manchmal abgekürzte) Titel des Abschnitts genannt, außer bei statistischen Feststellungen. Diese wurden mit Hilfe der GKFA-Textdatei gewonnen, doch sind sie im Internet auch über die Thomas-Mann-Datenbank der Universität Kyushu möglich.

³ *Ankunft*, 5.1, 15.

⁴ *Analyse*, 5.1, 191.

⁵ *Fragwürdigstes*, 5.1, 1024.

⁶ Für „Vernunft“ und „vernünftig“ gibt es 129 Belegstellen.

⁷ „Bist du toll?“ ruft Hans Castorp, als Joachim ihm eröffnet, ein halbes Jahr werde es sicher noch dauern. (*Ankunft*, 5.1, 17).

⁸ „Das war erschütternd in jedem Sinn“, befindet Hans Castorp, als er die Identität von Clawdia Chauchat mit Pribislaw Hippe erkennt (*Aufsteigende Angst*, 5.1, 224).

⁹ „Unsinn!“ sagt Hans Castorp, als Joachim ankündigt, es werde schneien – Anfang August (*Notwendiger Einkauf*, 5.1, 144).

¹⁰ Wie „jenes Gefühl wüster Süßigkeit“, das in ihm aufsteigt, als Hans im Traum seine Geliebte in die Hand küßt (*Satana macht ehrrührige Vorschläge*, 5.1, 142).

und ab oder tauchen auf und unter¹¹. Sie kommen aus einer Welt, die versunken ist wie das Ur-Ur-Ur-Ur des Großvaters, jener dunkle Laut der Gruft¹², wie die Erinnerung an Hippe, die aus einer tiefen Entrücktheit kommt¹³, Hans fährt aus dem Reich der Tiefe auf wie ein aus dem Schlaf Gestörter, als er das „Je vais partir“ seiner Angebeteten vernimmt¹⁴ oder aus Träumen „empor“¹⁵ in den Wachzustand. Nicht nur zur Tiefe, sondern auch zur Höhe unterhalten die Kontingenzereignisse bildlich gute Beziehungen. Hans Castorp lacht kurz „zu den Sternen empor“, als James Tienappel ihm mit seiner bürgerlichen Vernunft erklärt, man habe doch nicht so viel Zeit.¹⁶ Das Unerwartete dringt in die horizontale Flachland-Sinnstiftung ein unter gehäufte Verwendung von Fall-Metaphorik, die wörtlich-vertikal zu nehmen sich empfiehlt. Da gibt es den Vorfall, der auffällt, den Unfall, der mißfällt, den Zwischenfall, der hinfällig ist, den Überfall, den Rückfall, den Glücksfall, den Verfall und den Unglücksfall, den Sündenfall, den Ausfall, den Einfall, den Sterbefall und die Wechselfälle, den Anfall und die Fallsucht und, als Paradefall der Kontingenzerfahrung, den Zufall.¹⁷

3. Gott und Teufel, Himmel und Hölle

In der Begleitung der vertikalen Metaphern, die die Einschnitte der Kontingenz in die horizontale Gewöhnlichkeit anzeigen, betritt die Bühne in auffallender Häufigkeit das traditionelle religiöse Vokabular: Gott (251 Belegstellen) und der Teufel (einschließlich „Satan“ 80 Belegstellen), der Himmel (89 Belegstellen, viele auf das Wetter bezogen) und die Hölle (22 Belegstellen). Sie sind zwar meistens zur Redensart herabgesunken, aber sie begegnen nicht an beliebigen Plätzen, sondern stets dann, wenn es Kontingenz zu bewältigen gilt. Sie scheinen insofern immer noch unentbehrlich, um Unerwartetes und Unbegreifliches sprachlich zu verarbeiten und strukturell zu markieren. Ihr Auftauchen ist ein Anzeichen der Unzulänglichkeit der bürgerlichen Vernunft. „Herr Gott, Donnerwetter!“ denkt Hans Castorp, als

¹¹ Daß es ein „Untertauchen in ihrem Zauber“ gebe, wird von der Landschaft am Meere gesagt (*Strandspaziergang*, 5.1, 824).

¹² *Von der Taufschale*, 5.1, 39.

¹³ *Hippe*, 5.1, 188.

¹⁴ *Walpurgisnacht*, 5.1, 511.

¹⁵ *Satana macht ehrrührige Vorschläge*, 5.1, 139f.

¹⁶ *Abgewiesener Angriff*, 5.1, 648.

¹⁷ Die Stellen lassen sich in der elektronischen Version von GKFA 5.1 oder in der Kyushu-Datenbank leicht auffinden. Allein für den Zufall gibt es (einschließlich der zufallenden Glastür) 42 Belege.

das Spiel des russischen Ehepaars ohne Zweifel ins Tierische übergegangen ist.¹⁸ „Aber das war doch des Teufels!“ empört er sich, als er zufällig hinter Madame Chauchat zu sitzen kommt und ihre Nackenwirbel dicht vor den Augen hat.¹⁹ „Mein Gott, das Leben war schön!“ befindet er wenig später, Clawdias Arm durch den dünnen Blusenstoff betrachtend.²⁰ „Pfui Teufel!“ ruft er, als Settembrini Clawdia Chauchat, deren Arme nackt sind bis zu den Schultern hinauf, mit Lilith vergleicht und diese einen Nachtpuk nennt.²¹ „Mein Gott!“ flüstert er erschüttert, als seine Liebeskrankheit voll zum Ausbruch gekommen ist.²² Großer Gott, allmächtiger Gott, lieber Gott, guter Gott, barmherziger Gott, Mon dieu, in des dreifaltigen Gottes Namen, Gott möge helfen, wissen, bewahren, sich erbarmen: das sind Fragmente von Gebeten oder Flüchen, die ihre religiöse Qualifikation keineswegs verloren haben und nicht zufällig immer dort auftauchen, wo etwas Erschütterndes und auf andere Weise nicht Ausdrückbares geschieht.

Ebenso schlüssig ist das sprachliche Auftreten von „Himmel“ und „Hölle“ und ihren Anverwandten. Für das Sinnsystem des Zauberberg wird eine Eschatologie benötigt. Auf den Liegestühlen liegt man „wie im Himmel“.²³ Clawdia Chauchats Röntgenbild, das Pfand der Liebesnacht, ist, wenn man es horizontal, „in gleicher Ebene mit dem Erdboden“, hält, schwarz und undurchsichtig, es erhellt sich aber, wenn es (vertikalmetaphorisch) „gegen das Himmelslicht“ gehalten wird,²⁴ und zeigt dann am Himmel das Innenbild der Geliebten. „Im siebenten Himmel“ sei Hans Castorp in jener Liebesnacht gewesen, jammert neidvoll Ferdinand Wehsal.²⁵ Behrens und Krokowski sind „Höllensrichter“²⁶, sie bilanzieren Lebensläufe und teilen Strafen und Gaben zu. Die Hölle braucht auch Anton Karlowitsch Ferge, um die infernalischen Wirkungen des Pleurachoks zu beschreiben,²⁷ und „verdammte“ oder „verfluchte“ (je 14 Belegstellen) ist vieles, von der Gesichtshitze über die Zwickmühle bis zu Wehsals brünstigem Verlangen.²⁸ Sogar die Muttergottes kommt noch ins Spiel, Settembrini führt sie im Munde,²⁹

¹⁸ *Ehrbare Verfinsterung*, 5.1, 64.

¹⁹ *Analyse*, 5.1, 190.

²⁰ *Analyse*, 5.1, 197.

²¹ *Walpurgisnacht*, 5.1, 496 f.

²² „Mein Gott, ich sehe!“, 5.1, 314; *Walpurgisnacht*, 5.1, 493.

²³ *Gedankenschärfe*, 5.1, 105.

²⁴ *Vom Gottesstaat*, 5.1, 588.

²⁵ *Mynbeer Peeperkorn (Schluß)*, 5.1, 932 – „allmächtiger Gott“ fügt Ferdinand Wehsal hinzu.

²⁶ *Satana*, 5.1, 99; *Ewigkeitssuppe*, 5.1, 296.

²⁷ *Totentanz*, 5.1, 471.

²⁸ *Mynbeer Peeperkorn (Schluß)*, 5.1, 935.

²⁹ *Notwendiger Einkauf*, 5.1, 148; *Ewigkeitssuppe*, 5.1, 298.

wie generell sein „Sapristi“ und „Sapperlot“, seine Gottesanrufungen und seine Verwünschungen anzeigen, daß sein Weltbild besonders oft von Unstimmigkeiten in Frage gestellt wird.

4. Antworten auf Kontingenzereignisse. Das System der Sinnstiftung

Hans Castorps bürgerlich-horizontale, flachländisch-ingenieurshafte Sinnstiftung wird in den ersten Tagen einem Schnellfeuer von Kontingenzereignissen ausgesetzt. Da sind die Leichen im Bobschlitten, da ist die Seelenzergliederung, da ist der Husten des Herrenreiters, das russische Ehepaar im Nachbarzimmer, Hermine Kleefeld, die mit dem Pneumothorax pfeifen kann, und die schmetternde Glastür. Wie werden sie verarbeitet?

4.1. Antworten des Körpers

Die ersten Antworten gibt der Körper mit Signalen wie Erblassen, Erröten, Erstarren, Herzklopfen, Genickzittern, Erschrecken, weichen Knien und dem ledrigen Geschmack von Maria Mancini. Eine besondere Rolle unter den Körperantworten kommt dem Lachen zu³⁰ – einem elementaren nichtsprachlichen Körperereignis – und dem damit oft verbundenen Weinen bzw. Tränenfluß.³¹ Die Sprache löst sich, wenn die vernünftige Verarbeitung des Zugefallenen nicht gelingt, in Lachen, Schluchzen, Stottern, Stammeln, Lallen, Plappern auf.³² Die Organe verselbständigen sich, treten metaphorisch aus dem Körper heraus und machen, was sie wollen. Hans meint fernes Teppichklopfen zu hören,³³ aber es ist sein Herz, es klopft „ganz von selber“, „grundlos und sinnlos“, „als ob der Körper seine eigenen Wege ginge“.³⁴ Die Sinneinheit von Körper und Seele zerfällt. Die naive und gesunde Grunderfahrung, mit seinem Körper identisch zu sein, geht zu Bruch. Körper und Seele gehen auf getrennten Wegen.

³⁰ Für Lachen, Lächeln und Gelächter mit ihren grammatischen Abwandlungen gibt es 229 Belegstellen, wozu noch diverse Synonyma zu rechnen wären – zum Beispiel „Kichern“ mit 14 Belegstellen.

³¹ Für Weinen, Tränen, Schluchzen gibt es 61 Belegstellen, viele davon in Verbindung mit Lachen – Hans „lachte so sehr, daß die Tränen ihm unter der Hand hervorliefen“ (*Ankunft*, 5.1, 21; ferner auch *Neckerei*, *Viatikum*, 5.1, 81; *Hippe*, 5.1, 189; und viele weitere).

³² Zum Beispiel *Im Restaurant*, 5.1, 28; *Jäbhorn*, 5.1, 631; *Mynbeer Peeperkorn (Des Weiteren)*, 5.1, 914.

³³ *Satana macht ebrührige Vorschläge*, 5.1, 138.

³⁴ *Ein Wort zuviel*, 5.1, 111; ähnlich auch *Hippe*, 5.1, 177; *Schnee*, 5.1, 729.

4.2. Urbild und Abbild, typologische Deutung

Die Seele ihrerseits beginnt zu deuten. Das erste Mal geschieht das, indem sie die ganzen Ereignisse des ersten Tages mit einem Traum einfängt und zu einem Bild ordnet – einem Stück Totentanz.³⁵ Noch begreift Hans Castorps Tagesbewußtsein die Botschaft seines Traumes nicht. Auch in der Folgezeit wendet er seine horizontal-ingenieurshafte Deutungstätigkeit immer wieder an und scheitert damit immer wieder. Unablässig sendet die Vertikale neue Hinweise, dann einen zweiten Traum: die Hippe-Vision am blaublühenden Ort. Auf einmal findet unser Held sich versetzt auf den Klinkerhof des Gymnasiums, um sich von Pribislaw Hippe einen Bleistift zu leihen. Auch dieser zweite Sinnstiftungsversuch der Seele wird passiv erfahren – er findet sich versetzt – und trifft Hans in einem körperlich und geistig reduzierten Zustand. Trotzdem beginnt er etwas zu begreifen. Nicht sein Ingenieurskopf deutet, sondern die Deutung fällt ihm zu. Ein Urbild meldet sich und ordnet das Abbild, das noch auf Erden wandelt, zur Kenntlichkeit und Verständlichkeit. Pribislaw kehrt wieder als Clawdia. Das Deutungsverfahren ist das altchristliche der Typologie. Clawdia bezieht sich auf Pribislaw wie Christus auf Adam, wie die Taube bei der Taufe im Jordan auf Noahs Taube, auch wie Prometheus auf Satan und Settembrini über Carducci auf Prometheus und Satan.³⁶ Die typologischen Reihen zeigen, daß Identitätsfindung im Wiedererkennen des passenden Urbilds besteht. Eine typologische Hermeneutik ist eine vertikale Hermeneutik. Sinn ist für diese Sinnschöpfungsmethode Wiedererkennen von mythischen Mustern, nicht horizontales Einordnen in Kontexte. Herz und Seele finden zusammen, als das erkannt ist.³⁷

Auf der einmal gefundenen Vertikalachse Hippe-Chaucht trägt Hans Castorp allgemach sein gesamtes Weltverhältnis ein – Vernunft und Liebe, Europa und Asien, Leben und Tod. Die Geliebte wird ihm, wie Novalis sagte,³⁸ zur Abbeviatur des Universums, das Universum zur Elongatur

³⁵ *Im Restaurant*, 5.1, 33.

³⁶ *Aufsteigende Angst*, 5.1, 242.

³⁷ „Eins aber bereitete ihm Genußtuung, wenn er lag und auf sein Herz, sein körperliches Herz achtete, das rasch und vernehmlich in der Stille pochte [...]. Es pochte hartnäckig und vordringlich, sein Herz, wie es das fast beständig tat, seitdem er hier oben war; doch nahm Hans Castorp neuerdings weniger Anstoß daran als in den ersten Tagen. Man konnte jetzt nicht mehr sagen, daß es auf eigene Hand, grundlos und ohne Zusammenhang mit der Seele klopfte. Ein solcher Zusammenhang war vorhanden oder doch unschwer herzustellen; eine rechtfertigende Gemütsbewegung ließ sich der exaltierten Körpertätigkeit zwanglos unterlegen. Hans Castorp brauchte nur an Frau Chaucht zu denken – und er dachte an sie –, so besaß er zum Herzklopfen das zugehörige Gefühl.“ (*Tischgespräche*, 5.1, 215)

³⁸ In seinen *Blumen* betitelten Aphorismen, die den Anfang von *Glauben und Liebe* bilden.

der Geliebten. Um sie herum gruppiert sich alles. Was nicht für sie ist, ist wider sie. Sie wird zur Mittelpunktfigur einer generellen Todessympathie, auf die sich das ganze Leben beziehen läßt. Seit der Liebesnacht kann den jungen Mann nichts mehr aus der Verstehensbahn werfen. Er hat nun eine universal funktionierende Sinnschöpfungsmethodik gefunden, mit der er sich nicht nur gegenüber Naphta und Settembrini behaupten kann, sondern überhaupt alles Unerwartete parieren kann. Der Einbruch des Kontingenten läßt ihn nicht mehr erblassen. Testfälle sind der souverän abgewehrte Besuch von James Tienappel, Joachims wilde Abreise, die versuchte Gesundheitsreibung durch Hofrat Behrens, ja, auch noch Joachims Tod, der bei aller Gefühlsstärke des Ereignisses auf ein typologisches Vorauswissen trifft und Hansens todverliehtes Weltbild bestätigt.

Verstand und Wissenschaft fügen sich in den Aufbau dieses Sinnsystems in bald freiwilliger Unterordnung ein. Die Studien, etwa die medizinischen und biologischen, und die klugen Gespräche (mit dem Hofrat, mit Settembrini, später auch mit Clawdia und Naphta) münden in Mythen und Träume. Nach den Studien erscheint Hans Castorp im Traum „das Bild des Lebens“³⁹ (das Clawdias Züge trägt), und nach den ersten großen Gesprächen mit Naphta und Settembrini empfängt er von den höheren Mächten die Bilder und Botschaften seines Schneetraums. Jetzt ist er endgültig soweit, daß er seine Welt deuten kann, daß nichts ihn mehr aus dem Konzept bringt. Er ist erfolgreich immunisiert gegen das kontingent Hereinbrechende. Er verwirrt sich nicht mehr, sondern, so heißt es, redet fertig und sagt Punktum wie ein Mann. Das geschieht, als er emphatisch seine höchste Gottheit, nämlich das Leben preist, das „absolut positiv“ sei.⁴⁰

4.3. Das System der Sinnstiftung

Dieses Sinnstiftungssystem nun trägt alle Züge einer Religion. Der Tonfall der Bibel schwingt an vielen Stellen mit,⁴¹ und sakrales Vokabular ist allgegenwärtig.⁴² Wir wollen im folgenden aufgreifen, was wir vorhin über die Autoimmunisierung gesagt haben, daß sie ihre Erfolge mit Hilfe von kör-

³⁹ *Forschungen*, 5.1, 433 f.

⁴⁰ *Mynbeer Peeperkorn (Des Weiteren)*, 5.1, 883.

⁴¹ Beispiele sind „Der dritte Tag brachte die zarte Erlösung“ (*Launen des Merkur*, 5.1, 355) oder „Aus Abend und Morgen wurde der dritte Tag“ (*Ewigkeitssuppe*, 5.1, 287).

⁴² Für „Ewigkeit“ und „ewig“ gibt es 77 Fundstellen, für „heilig“ und „fromm“ je 69, für „Sakrament“ immerhin 8 (darunter das „Sakrament der Wollust“, *Mynbeer Peeperkorn (Des Weiteren)*, 5.1, 894), für das Wortfeld „Sünde“ 25, für „Erlösung“ 10, für „Kirche“ 33, für „geistlich“ und „Priester“ je 23.

perlichen Übungen, spirituellem Training, symbolischer Kommunikation, ritueller Formung, mythischen Vorbildern und zielgerichteter Zeitverwaltung erlange.

4.3.1. Die Spiritualität der Liegekur

Die wichtigste Körperübung ist die Liegekur. Die körperlichen Merkmale (Fieber, Gesichtshitze, Herzklopfen, Genickzittern) geraten mit der Zeit immer besser unter Kontrolle. Sie sind nicht mehr unbeherrschbar, sondern Hans Castorp hat sie im Griff, weil er sie spirituell deuten kann. Hans beginnt, seinem Herzklopfen bewußt den Gedanken an „Clawdia“ zu unterlegen.⁴³ Das Genickzittern führt typologisch den Großvater (und mit ihm das ganze Deutungssystem) herauf.⁴⁴ Herzklopfen wird generell zum Signal der Anwesenheit höherer Mächte. Der das horizontale Weltbild erschütternde Ausruf „Mein Gott“ ist weit mehr als eine Floskel.⁴⁵ In der Liegekur wird meditiert, geordnet und gedeutet, im Halbschlaf – denn die Mächte schicken die Deutung, nicht das Individuum, die Deutung ist „anonym und gemeinsam“, sie ist nicht das Erzeugnis irgendeines Monieurs, wie Naphta spottet,⁴⁶ sondern erfolgt im Angesicht der Sterne.⁴⁷

4.3.2. Gebete als symbolische Kommunikation

Als symbolische Kommunikation sind nicht nur die Gebetsfragmente in den vielen redensartigen Gottesanrufungen zu verstehen, nicht nur

⁴³ *Aufsteigende Angst*, 5.1, 219.

⁴⁴ „Denn auch das Genickzittern, das ihn hier oben bald nach der Ankunft zu belästigen begonnen, hatte sich nicht wieder verlieren wollen, sondern stellte sich im Gehen, im Gespräch, ja selbst hier oben am blau blühenden Orte seines Nachdenkens über den Komplex seiner Abenteuer unvermeidlich ein, so daß ihm die würdige Kinnstütze Hans Lorenz Castorps beinahe schon zur festen Gewohnheit geworden war, – nicht ohne ihn selbst, wenn er sie benützte, an die Vatermörder des Alten, die Interimsform der Ehrenkrause, an das blaßgoldene Rund der Taufschale, an den frommen Ur-Ur-Laut und ähnliche Verwandtschaften unter der Hand zu erinnern und ihn so zum Überdenken seines Lebenskomplexes neuerdings hinzuleiten.“ (*Vom Gottesstaat*, 5.1, 587)

⁴⁵ Die Hauptstelle dafür ist „Mein Gott!“ (im Abschnitt *Mein Gott, ich sehe!*), 5.1, 314, wo der Ausruf einen eigenen Absatz bildet und in keiner Weise mehr als bloße Redensart verstanden werden kann. Die Wendung „Mein Gott“ ist außerdem autobiographisch unterlegt mit den frühen Erschütterungen durch die Liebe an Paul Ehrenberg, die in einem Gedicht zum Ausdruck kommen (1901): „Was war so lang? – / Erstarrung, Öde, Eis. Und Geist! Und Kunst! / Hier ist mein Herz, und hier ist meine Hand / Ich liebe Dich! Mein Gott... Ich liebe Dich! / Ist es so schön, so süß, so hold, ein Mensch zu sein?“ (Thomas Mann: *Notizbücher*, hrsg. von Hans Wysling und Yvonne Schmidlin, Frankfurt: Fischer 1991/92, Band II, S. 46)

⁴⁶ *Vom Gottesstaat*, 5.1, 594.

⁴⁷ *Abgewiesener Angriff*, 5.1, 648.

die O-Rufe,⁴⁸ nicht nur die Sammlung „sozusagen in stillem Gebet“⁴⁹ (vor der Röntgenaufnahme), nicht nur das Schweigen angesichts des Sterbenmüssens,⁵⁰ und das „Urschweigen“, das Hans Castorp belauscht,⁵¹ sondern auch ganz konkret die Anbetung Clawdias, die Hans mit einem feierlichen Körperhymnus mit geschlossenen Augen vor seiner Todesgöttin⁵² auf den Knien liegend vollzieht.⁵³ Grammatik und Vokabular sind sakralsprachlich – „l’amour et la mort“, stammelt der Entrückte, „la piété et l’éternel et le sacré“, „il est une grande gloire admirable, image miraculeuse“, „sainte merveille“. „Oh, enchantante beauté organique“, „Oh, les douces régions“ – „Oui, mon dieu, laisse-moi sentir“ – „Laisse-moi toucher“, „et laisse-moi périr, mes lèvres aux tiennes“. Das sind keine gewöhnlichen Mitteilungen – „parler français, c’est parler sans parler“, sondern Beschwörungen eines Unaussprechlichen. „Dans l’éternité, on ne parle point.“⁵⁴ Madame Chauchat ist der „Genius des Ortes“,⁵⁵ der „unsichtbar anwesend“ ist wie ein Gott.

4.3.3. Hymnen und Visionen

Hymnische Formen spielen mehrfach eine Rolle. Singen ist nicht Reden, Singen ist die Sprache der Seligen, zu Ehren der Toten ertönt „ein dumpfer, eintöniger, unterirdischer Gesang“.⁵⁶ Auf dem Weg zu seiner Hippe-Vision singt Hans Castorp, und auch auf dem Schlachtfeld wird er singen, „bewußtlos“, „in stierer, gedankenloser Erregung“.⁵⁷ Daß Hans Erscheinungen, Visionen und Gesichte hat wie die Heiligen, ist offensichtlich.⁵⁸ Hippe erscheint ihm,⁵⁹ später auch der verstorbene Joachim,⁶⁰ das Bild des

⁴⁸ „O unglaubwürdiges Abenteuer! O Jubel, Triumph und grenzenloses Frohlocken!“ heißt es zum Beispiel, als Clawdia sich nach dem verliebten Castorp umdreht (*Launen des Merkur*, 5.1, 350).

⁴⁹ „Mein Gott, ich sehe!“, 5.1, 330.

⁵⁰ *Als Soldat und brav*, 5.1, 798.

⁵¹ *Schnee*, 5.1, 717.

⁵² Daß Madame Chauchat eine Personifikation des Todes, und zwar im Sinne von „Todesauflösung“, nicht von „Todesstrenge“ ist, erkennt Hans Castorp sehr viel später auch ausdrücklich (*Als Soldat und brav*, 5.1, 760).

⁵³ *Walpurgisnacht*, 5.1, 519f.

⁵⁴ *Walpurgisnacht*, 5.1, 511.

⁵⁵ *Veränderungen*, 5.1, 528.

⁵⁶ *Totentanz*, 5.1, 445.

⁵⁷ *Der Donnerschlag*, 5.1, 1084.

⁵⁸ *Ewigkeitssuppe*, 5.1, 290; „Mein Gott, ich sehe!“, 5.1, 314; *Forschungen*, 5.1, 433f.; freilich heißt es später einmal: „er hatte keine Visionen mehr“ (*Vom Gottesstaat*, 5.1, 587).

⁵⁹ *Hippe*, 5.1, 183–189.

⁶⁰ *Fragwürdigstes*, 5.1, 1031–1034.

Lebens sieht er, das Züge Clawdias trägt,⁶¹ er schaut das Hochgebild des Homo Dei⁶² und hat im Schnee-Kapitel sein Doppelgesicht von den Sonnenleuten und vom Blutmahl.⁶³ Die Erscheinungen spielen sich, wie in der religiösen Tradition, an heiligen Orten ab, und werden dann dort rituell erinnert und wiederholt.

4.3.4. Riten und Kulte, heilige Zeichen und heilige Orte

Es gibt, wenn man nur darauf achtet, jede Menge Riten, Kulte, Reliquien, heilige Zeichen, heilige Orte und metaphysische Landschaften. Wir finden Hans Castorp metaphorisch in einer rituellen Gebetshaltung, als der Donnerschlag ihn trifft: „Und so sank er denn auf seine Knie hin, Gesicht und Hände zu einem Himmel erhoben, der schweflig dunkel, aber nicht länger die Grottendecke des Sündenberges war.“⁶⁴ Als Ritus ausgestaltet ist auch das Einwickeln in die Kamelhaardecken bei der Liegekur.⁶⁵ Kultisch, ja gottesdienstähnlich sind die Gelage, die Pieter Peeperkorn zu feiern pflegt, mit unübersehbaren Bezügen zum letzten Abendmahl.⁶⁶ Heilige Zeichen sind der Bleistift und die Innenporträts, jene Unterpfänder einstiger und künftiger Erlösung. Heilige Orte sind die Balkonloge, der Klinkerhof und Hans Castorps blaublühender Regierungssitz, wo ihm das erste Mal Pribislaw Hippe „leibhaftig erschienen“ ist.⁶⁷ Metaphysische Landschaften sind das Meer, das Unendlichkeit und Ewigkeit abbildet, und das Hochgebirge mit seinem Urschweigen⁶⁸ und seinem Schneegestöber, einem Abbild des raum- und zeitlosen Nichts.⁶⁹

4.3.5. Zeit und Zeitordnung

Die Zeit ist ein Geheimnis, in ihrer Anfangs- und Endelosigkeit und ihrer unbegreiflichen und ungeheuerlichen Relativität. Um in ihr Sinn zu stiften, muß sie gegliedert werden. Das wußten schon die Kirchenväter.

⁶¹ *Forschungen*, 5.1, 433 f.

⁶² *Vom Gottesstaat*, 5.1, 621.

⁶³ *Schnee*, 5.1, 738-745.

⁶⁴ *Der Donnerschlag*, 5.1, 1079.

⁶⁵ Der Ausdruck „Ritus“ wird ganz explizit verwendet, *Forschungen*, 5.1, 411. Hans wickelte „jener geheiligten Praktik gemäß, von der im Flachlande niemand eine Ahnung hatte, die beiden Kamelhaardecken um sich und lag dann still, als ebenmäßige Walze, auf seinem vorzüglichen Liegestuhl in der kalten Feuchte des Frühherbstnachmittags.“ (*Jähzorn*, 5.1, 632f.) Er unterrichtet auch seinen Onkel James Tienappel „in der überlieferten Kunst des Sich-einwickelns“, bis er „zur Mumie gerundet“ ist (*Abgewiesener Angriff*, 5.1, 654).

⁶⁶ *Mynbeer Peeperkorn*, 5.1, 860f.

⁶⁷ *Vom Gottesstaat*, 5.1, 585.

⁶⁸ *Schnee*, 5.1, 717.

⁶⁹ *Schnee*, 5.1, 720.

Ambrosius läßt einen Hymnus mit den Zeilen beginnen: „Aeterne rerum conditor, noctem diemque qui regis, qui temporum das tempora, ut alleles fastidium.“ Der Tages-, Wochen- und Jahreslauf ist festlich gegliedert, um der leeren und unfäßbaren Zeit einen Inhalt zu geben. Der Tageslauf ist durch die fünf übergewaltigen Mahlzeiten und die Liegekuren streng geordnet. Aus dem Wochenlauf tritt der Sonntag hervor; er wird auch im Sanatorium Berghof geehrt, mit Blumensträußchen im Speisesaal, Kurmusik und gewählter Toilette.⁷⁰ Für die Ordnung des Jahres sind nach wie vor die Kirchenfeste federführend. Advent, Weihnachten, Fastnachtsdienstag, Karfreitag, Ostern und Pfingsten werden im Roman als Haltepunkte genannt. Freilich zeigen sie zugleich, wie entleert die alte christliche Ordnung ist. Das Hochfest Ostern, herangetrieben „auf den im ewig eintönigen Rhythmus anrollenden Meereswogen der Zeit“, unterscheidet sich nur noch durch ein gefärbtes Ei und ein läppisches Häschen.⁷¹ Es kommt im ganzen Roman, in dem so unendlich vieles vorkommt, kein christlicher Gottesdienst vor. Unter den vielen Bildungsexperimenten, die Hans Castorp macht, ist kein Kirchenbesuch. Nicht einmal von Naphta, der doch Jesuit ist, hört man, daß er je in eine Messe gegangen sei. Das herkömmliche Standardchristentum ist mausetot. Ein geringer Unterschied besteht noch zwischen den Konfessionen. Der Protestantismus wird beinahe durchgehend mißachtet und geringgeschätzt, während der Katholizismus mit Naphta wenigstens einen intelligenten Sprecher hat⁷² und katholische Riten kraft ihrer sinnlichen Präsenz hie und da Interesse finden. Dem Viatikum etwa⁷³ – der Wegzehrung für die Sterbenden – gibt Thomas Mann viel Raum; sie bewegt als Ritus weit mehr als der beiläufige Auftritt eines evangelischen Pastors beim Tod Joachims.⁷⁴ Aber das ändert nichts daran, daß das christliche Sinndeutungssystem insgesamt keine zureichende Orientierung mehr bietet. Die Ausgeblasenheit des Christentums gehört zu den Grundvoraussetzungen dafür, warum Hans Castorp sich bemüht, eine eigene Religion aufzubauen. Sie ist grundsätzlich – so wie die Gustav von Aschenbachs im *Tod in Venedig* – stärker der heidnischen Antike als dem Christentum verpflichtet. Hans Castorp verehrt Hades, nicht Christus. Die Moribunden besucht er aus Todesreligion, nicht aus Christentum – dieses

⁷⁰ *Politisch verdächtig!*, 5.1, 169f.

⁷¹ *Veränderungen*, 5.1, 537.

⁷² Der zum Beispiel Hegel mit geistreichen Gründen einen katholischen Denker nannte und schon als Schüler eine „Liebeserklärung an die römische Kirche“ gerichtet hatte (*Operationes spirituales*, 5.1, 667 und 669).

⁷³ Im Abschnitt *Neckerei, Viatikum*, 5.1, 84–87.

⁷⁴ *Als Soldat und brav*, 5.1, 810.

dient ihm nur zur Tarnung.⁷⁵ Das antik als *fatum* gedachte „Schicksal“ dominiert mit 31 Fundstellen die generelle Sicht auf die Wechselfälle des Lebens, während das christliche Gegenwort „Vorsehung“ es nur auf eine einzige Belegstelle bringt.

5. Tod, Liebe und Leben

Im Mittelpunkt des gesamten Sinnstiftungssystems steht der Tod. Lange Zeit ist er identisch mit der Liebe. Hans Castorps Trinitätslehre lautet: „Le corps, l’amour, la mort, ces trois ne font qu’un.“⁷⁶ Frau Chauchat ist die oberste Göttin der Unterwelt. Die Beziehungen zu ihr betrachtet Hans Castorp „als den eigentlichen Sinn“ seines Aufenthalts.⁷⁷ Diesen Sinn baut er immer weiter aus. Mit der Walpurgisnacht hatte der Roman sein erstes Ziel erreicht, die Erfüllung der Liebe. Daß sie mit dem Tod identisch sei, war, wie sich weiterlebend erweist, mehr allegorisch als wörtlich gemeint. Am Ende des 5. Kapitels will Hans Castorp noch sterben, seine Lippen auf Clawdias.⁷⁸ Aber sie reist ja ab nach der Liebesnacht! Ein „umfangreicher Zusammensturz“ begibt sich in ihm, als er das hört⁷⁹ – ein sehr ernstes Kontingenzereignis, das Hans jedoch erstaunlich gut bewältigt, zuerst durch die Liebesnacht selbst, die seinen Glauben bestätigt und legitimiert, dann durch den Besitz des Liebespfands und die Hoffnung auf Clawdias Wiederkehr, wodurch es ihm ermöglicht wird, Erinnerung und Zukunft religiös zu kultivieren. Sein Sinnsystem bleibt nicht nur intakt, es festigt sich jetzt erst richtig. Die Sympathie mit dem Tode – die Formel stammt aus den *Betrachtungen eines Unpolitischen*⁸⁰ – bestimmt die Art, wie er sein Leben führt: mitmachend aus freundlicher Distanz.

Eine lange Wartezeit beginnt. Die romantische Verbindung von Liebe und Tod mußte, soweit sie sich im engeren Sinne auf Clawdia bezog, zwangsläufig reißen oder mindestens unter ihrer Abreise leiden. Sie fand im Verlauf des 6. und 7. Kapitels kaum noch Gelegenheiten zur Betätigung. Andererseits stand schon lange fest, daß der Roman mit dem Kriegsausbruch vom August 1914 enden sollte. Wie werden Liebe und Tod wieder zusammenkommen? Wie kann ein Bogen von der Liebesnacht zum Schlachtentod

⁷⁵ Vom „diebischen Vergnügen an dem untadelig christlichen Gepräge dieses Tuns und Treibens“ ist die Rede (*Totentanz*, 5.1, 475).

⁷⁶ *Walpurgisnacht*, 5.1, 519.

⁷⁷ *Aufsteigende Angst*, 5.1, 221.

⁷⁸ »[...] et laisse moi périr, mes lèvres aux tiennes!“ (*Walpurgisnacht*, 5.1, 520)

⁷⁹ *Walpurgisnacht*, 5.1, 512.

⁸⁰ Dort im Kapitel *Von der Tugend*, 13.1, 460.

gebildet werden? Um dieses Problem zu lösen, schien es notwendig, Frau Chauchat irgendwie aus dem Weg zu räumen. In großen Zügen raffen wir die Bewegungen der zweiten Hälfte des Romans zusammen.

Der wesentliche Befund ist, daß die Autoimmunisierung steht. Was auch immer geschieht, Hans Castorp wird in seinen Grundfesten nicht mehr erschüttert. Die zweite Romanhälfte besteht strukturell in einer Episodenfolge, einer Abfolge von Überraschungen, was unsere Frage nach der Kontingenz begünstigt. Naphta tritt auf, die großen Diskussionen kommen: Hans behauptet sich glänzend, im wesentlichen kraft seiner Todessympathie.⁸¹ Der Hofrat will ihn zweimal gesund schreiben, Joachim will ihn nach Hause mitnehmen und James Tienappel will ihn ins Flachland zurückholen: Souverän weist Hans alle Angriffe ab. Noch einmal schicken die Mächte einen großen Traum, der den Reim von Tod auf Liebe zu trennen versucht,⁸² dabei die Legitimität der Todesromantik bestätigt, aber auch das Lebensja verlangt. Der todesfromme Träumer vergißt den Lebensappell noch am gleichen Abend.⁸³ Joachims Tod stärkt erneut die Todespartei. Eine Erzählerreflexion kommt zwar zurück auf den „Lebensbefehl“ und spricht von der „Fahne des Lebens“, unter der Dienst zu tun die soldatische Schuldigkeit eines jeden sei,⁸⁴ aber Konsequenzen für Hans erwachsen daraus nicht.

Besondere Beachtung verdient die merkwürdige Peeperkorn-Episode – 130 Seiten, die auf den Tod Joachims folgen. Durch den ihr vorgeschalteten Abschnitt „Strandspaziergang“ wird Hans Castorp erneut auf seine Todesreligion eingeschworen – den Glauben an die Ewigkeit und das stehende Jetzt – so daß er sich gegen das unerwartete Auftauchen Peeperkorns an der Seite der so lange erwarteten Geliebten trotzig behaupten kann. Das erste Gespräch mit Clawdia verläuft nach dem in der Walpurgisnacht erprobten quasireligiösen Muster. Die Göttin seines Herzens spricht von hinten oben, „bezaubernd“, mit ihrer bezwingenden „Schicksalsstimme“, der Stimme Pribislaws, und sein Blick, den er „schräg aufwärts“ richtet, hat „etwas Seherisches und Somnambules“.⁸⁵ Er duzt sie und fragt, ob sie sein Innenporträt noch habe.⁸⁶ Gestärkt durch diese Begegnung, wird Peeper-

⁸¹ Mit Clawdias Hilfe kann Hans Naphta als „jolie jésuite mit einer petite tache humide“ identifizieren (*Vom Gottesstaat*, 5.1, 619, mit Rückanspielung auf *Walpurgisnacht*, 5.1, 518).

⁸² „Tod und Liebe, – das ist ein schlechter Reim, ein abgeschmackter, ein falscher Reim! Die Liebe steht dem Tode entgegen, nur sie, nicht die Vernunft, ist stärker als er.“ (*Schnee*, 5.1, 748)

⁸³ „Was er geträumt, war im Verbleichen begriffen. Was er gedacht, verstand er schon diesen Abend nicht mehr so recht.“ (*Schnee*, 5.1, 751)

⁸⁴ *Strandspaziergang*, 5.1, 826.

⁸⁵ *Vingt et un*, 5.1, 841 f.

⁸⁶ *Vingt et un*, 5.1, 845.

korn von ihm rasch und ohne größeren Schrecken identifiziert,⁸⁷ ja, fast entlarvt, als mächtiger, aber morscher Gott des Lebens, dessen Impotenzangst ihn schutzbedürftig macht und am Ende in den Freitod treibt – ein krasses Ereignis, das Hans, da er mit dem Tod auf vertrautem FuÙe steht, fachkundig und ohne besonderes Erschrecken absolviert.⁸⁸ Die Begegnung mit dem „Leben“ als personifizierter Allegorie zeigt Castorps Weltdeutungssystem nach kurzer Irritation intakt. Es ist sogar so stabil, daß er den speziellen Reim von Tod auf Liebe trennen, seine Todessympathie von Clawdia Chauchat ablösen (und so den Weg für den Kriegsgott freimachen) kann. Aus der Liebesgottheit, die den Bund mit Hans durch den zweideutigen russischen Kuß erneuert hatte, wird im Verlauf der Peeperkorn-Episode eine gewöhnliche Patientin, von der unser Freund sich am Ende emotionsfrei mit einem nur noch eindeutigen Stirnkuß verabschiedet. Man siezt sich dabei auf gut bürgerliche Weise⁸⁹ – obgleich Hans doch einst gesagt hatte „Je t'ai tutoyé de tout temps et je te tutoierai éternellement.“⁹⁰ Durch Clawdias Wiederkehr mit Peeperkorn wird ihre Göttlichkeit entzaubert, aber Castorps Sinnerzeugungsinstrumentarium funktioniert inzwischen auch ohne sie. Sogar Clawdias Innenporträt betritt später noch einmal kurz die Bühne, erzeugt jedoch kein Herzklopfen mehr.⁹¹

Jedenfalls hätte Hans nach Peeperkorns Tod und Clawdias erneutem Entschwinden abreisen müssen. Aber er bleibt. Offenkundig bleibt nach wie vor der Satz in Kraft, daß die Friedenswelt des Flachlands der „Frage nach einem letzten, mehr als persönlichen, unbedingten Sinn aller Anstrengung und Tätigkeit ein hohles Schweigen entgegensetzt.“⁹² So bleibt die Todesfaszination auch in den vorletzten vier Abschnitten bestehen. Stumpfsinn, Musik, Okkultismus und Gereiztheit stärken immer wieder die Todespartei. Dem Dämon Stumpfsinn verfällt Hans ohne Widerstand. Der Musikabschnitt („Fülle des Wohllauts“) endet zwar wieder mit einem Lebensappell,⁹³ aber dieser bleibt auf der Ebene der Erzählerrede und zeitigt für Hans keine Konsequenzen. Neugier, *curiositas*, im Geiste des Settembrinischen *placet experiri*, verführt Hans Castorp im Abschnitt „Fragwürdigstes“ zur Teilnahme an Krokowskis spiritistischen Sitzungen. Er beendet sie mit einem

⁸⁷ *Mynbeer Peeperkorn (Des Weiteren)*, 5.1, 917–919. – Hans richtet sich auf und antwortet „frank“.

⁸⁸ „Suicidium?“ fragte er „gedämpft und fachlich ...“ – *Mynbeer Peeperkorn (Schluß)*, 5.1, 944.

⁸⁹ *Mynbeer Peeperkorn (Schluß)*, 5.1, 946.

⁹⁰ *Walpurgisnacht*, 5.1, 511.

⁹¹ *Fragwürdigstes*, 5.1, 1010.

⁹² *Bei Tienappels*, 5.1, 54.

⁹³ *Fülle des Wohllauts*, 5.1, 990.

barschen Weißlicht-Einschalten. Es liegt allzu nahe, das Lichteinschalten als Settembrini-Motiv zu interpretieren und in ihm eine aufklärerische Geste zu vermuten⁹⁴, und doch ist diese Deutung falsch. Es handelt sich vielmehr um eine Geste der Todesreligion, eine konservative Geste des mythischen Respekts. Die *curiositas* hat sich hybrid verstiegen, als sie den toten Joachim sehen wollte. Hans erlebt, als er den Erschienenen sieht, einen bestürzenden Moment, in dem die Götter nach ihm greifen, so daß er weint und für seine Indiskretion um Verzeihung bittet. Die Sprache versagt ihm, „von seinen Lippen kam kein Wort.“⁹⁵ Die „skandalöse“⁹⁶ Geburt Joachims im Rotdunkel des okkulten Kabinetts „zog ihm die Kehle zusammen, und ein vier- oder fünffaches Schluchzen stieß ihn innig-krampfhaft. ‚Verzeih!‘ flüsterte er in sich hinein; und dann gingen die Augen ihm über, so daß er nichts mehr sah.“⁹⁷ Aus mythischem Respekt vor dem Toten, nicht aus Gründen der Aufklärung macht er das Licht an. Der kontingente Moment verweist noch einmal in die Vertikale und bestärkt die Todesreligion. Die große Gereiztheit, endend mit dem krassen Ereignis des Pistolenduell zwischen Naphta und Settembrini, zeigt auch Hans Castorp wie gelähmt, ausgesetzt den Mächten, dienend dem Willen zum Tode, als Settembrinis Sekundant ein willfährig mitausführendes Organ. Hätte er das Duell und Naphtas Tod verhindern wollen, hätte er ja nur den Hofrat oder die Polizei verständigen müssen. Aber da ist kein Lebensja, das Kraft für solche Entschließungen böte.

Mit dem Donnerschlag des Kriegsausbruchs beginnt unzweideutig ein Weltfest des Todes. Der Erzähler darf am Schluß zwar in Erinnerung an den Schneetraum fragen, ob aus diesem Todesfest noch einmal die Liebe steigen werde, aber sein Held widerstrebt dem Geschlachtetwerden in keiner Weise. Er singt vielmehr das *Lindenbaum*lied. Es stiftet Sinn in bewährter Weise der Sympathie mit dem Tode und immunisiert ihn erfolgreich gegen die Erkenntnis der absurden Inhumanität der Umstände, in die er geraten ist. Es bleibt im Ergebnis bei der Todesreligion, bei der „Frömmigkeit des Herzens“, gegen die der Kopf nichts ausrichtet.

Jedoch wollen wir dem Donnerschlag noch einen vertiefenden Blick gewähren. Er ist ja ein Kontingenzereignis *par excellence*. Trotzdem ist Hans Castorp nicht wirklich überrascht. Die Freiheit – „eine orgiastische Form von Freiheit“⁹⁸ – die er sich hier oben erworben hat, ist eine Freiheit

⁹⁴ Vgl. *Ewigkeitssuppe*, 5.1, 293 ff.

⁹⁵ *Fragwürdigstes*, 5.1, 1034.

⁹⁶ *Fragwürdigstes*, 5.1, 1029.

⁹⁷ *Fragwürdigstes*, 5.1, 1033.

⁹⁸ *Der Donnerschlag*, 5.1, 1071.

von allem und jedem, also auch vom Weltkrieg. Sie ist religiöser Natur, wie die Freiheit des Prediger Salomo, der sein „Alles ist eitel“ sprach (Koh 1). Hans lebt in seinen Jahren am „Schlechten Russentisch“ „wie am Meere“, nicht mehr „Maria Mancini“, sondern „Rütlichswur“ rauchend. Er lebt, „dem Strandspaziergange, dem stehenden Immer-und-Ewig zu Ehren“⁹⁹, und als wir ihn auf dem Schlachtfeld wiederfinden, anonym und gemeinsam¹⁰⁰ mit einer großen Menge fiebernder Knaben, hat er die Nase im Feuertreck und singt das *Lindenbaum*lied. Bei der Abreise hat Settembrini ihn geduzt und ihm einen Kuß gegeben, „wie ein Russe“, und hat sich damit den Todesmächten zugesellt. Er spricht nicht mehr vom Menschheitsfortschritt, sondern vom Leben und vom Blut: „Wie spielt das Leben... Kämpfe tapfer, dort, wo das Blut dich bindet.“¹⁰¹

Der Lebensbefehl, das Lebensja: Damit ist es nicht viel. Es sei denn, man versteht darunter nicht nur die vernünftige Arbeit im Flachland und nicht nur die Republik, sondern auch den Krieg. Der Begriff des Lebens hat sich seit den *Betrachtungen eines Unpolitischen* noch nicht wesentlich verändert. Dort las man, geschrieben während des Krieges: „Jede überhaupt menschenmögliche Lebensform ist zuletzt etwas Akzeptables, das Leben füllt sie aus, wie es ist, in seiner Mischung, seiner Relativität von Pein und Behagen, Lust und Qual...“¹⁰² Die Formel „Todesromantik plus Lebensja“ findet sich bereits im September 1918 (in einem Brief an Ernst Bertram¹⁰³). Sie ist also kein Projekt der Weimarer Republik, sondern reicht weit zurück und gehört zu Manns alten Konstanten. Aus dem Lebensja erwächst gar nichts, nur eine heitere Passivität. Schon Tonio Kröger verlangt die Verbindung des Künstlertums mit der Bürgerliebe zum Lebendigen und Gewöhnlichen, und auch in *Königliche Hoheit* findet ein einsamer Prinz zum Lebensja. Der Lebensbefehl im *Zauberberg* hat insofern nichts mit Thomas Manns Wandlung zum Republikaner zu tun. Diese Wandlung wird der Zauberberg-Konzeption erst später unterschoben, mit kräftiger Interpretationsnachhilfe durch Thomas Mann selbst. Hat man dies im Bewußtsein, wird der Roman nicht mehr vom Schneetraum gesprengt,¹⁰⁴ sondern findet zu

⁹⁹ *Der Donnerschlag*, 5.1, 1074.

¹⁰⁰ Das von Hans Castorp angeeignete Gedankenmotiv „anonym und gemeinsam“ geht auf Naphta zurück. Vgl. *Vom Gottestaat*, 5.1, 594, 610 und *Schnee*, 5.1, 746.

¹⁰¹ *Der Donnerschlag*, 5.1, 1079f.

¹⁰² *Politik*, 13.1, 355.

¹⁰³ Vom 21.09.1918; 22, 251.

¹⁰⁴ Lange habe ich selbst den Roman für ein widersprüchliches Gebilde gehalten und dafür die Entstehungsgeschichte verantwortlich gemacht. Die Widersprüche gebe es, weil Thomas Mann selbst sich in den zwölf Jahren der Entstehung des Romans verändert hat. Die Konzeption und eine erste Arbeitsphase fallen in die Jahre 1912 bis 1915, die Ausführung erfolgte nach einem Neubeginn von 1919–1924, *Walpurgisnacht* wurde Ende 1921, das *Schnee*-Kapitel

seiner inneren Einheit zurück. Beherrschend bleibt dann die pessimistische Konzeption des Frühwerks, wie sie im *Tod in Venedig* gipfelt, zu dem der *Zauberberg* das Satyrspiel liefern wollte. Die Stärke des Romans liegt nicht in seinen ethischen Appellen, sondern in seiner immensen inneren Kenntnis der Auswirkungen des Todes auf das Leben. Er ist ein vorzügliches Mittel gegen die Verdrängung des Todes. Er kann eine Art Todesgelassenheit erzeugen.

Im Kapitel „Vom Glauben“ der *Betrachtungen eines Unpolitischen* hatte Thomas Mann einer Religiosität des Zweifels, der Suche, der Diskretion und der schweigenden Verehrung des Unerforschlichen und Namenlosen das Wort geredet. Im *Zauberberg* nun wird reich ausgestaltet, was das praktisch bedeutet – nämlich jeder Ideologie zu mißtrauen um der Freiheit willen. „Christus bekümmert sich nicht um Politik“, heißt es in den Betrachtungen.¹⁰⁵ „Glauben Sie an Gott?“ fragt Hans Castorp seinen Mentor Settembrini ganz unverblümt. Er setzt voraus, daß ein solcher Glaube sinnvoll sei. Gott ist sozusagen der Chef des unpolitischen Bereichs.¹⁰⁶ Gott ist der Herr über Leben und Tod. Er verwaltet das Geheimnis der Zeit. Er ist in keiner Weise von den Menschen manipulierbar, auch sprachlich nicht. Er gehört nicht zu unserem Begreifen. Es steht uns nicht zu, ihn direkt anzusprechen, aber es ist uns erlaubt, seine Unbegreiflichkeit auszugestalten in Metaphern, Analogien und Symbolen, und ihn zu verehren in Riten, Mythen und Kulte. Während die Todesreligion im *Zauberberg* wie schon im *Tod in Venedig* ihre Basisimpulse aus der heidnischen Antike bezieht, wird Thomas Mann in seinem großen biblischen Roman *Joseph und seine Brüder* die religiöse Produktivität der jüdischen, babylonischen und ägyptischen Mythologien zeigen. Dort erst wird es ihm gelingen, die Religion in den Dienst nicht mehr des Todes, sondern des Lebens zu stellen, und damit auch dem Christentum einen bedeutenden Dienst zu erweisen durch Vorschläge, wie es von einem modernen und aufgeklärten Menschen realisiert werden könne.

im Frühsommer 1923 verfaßt. Ins Jahr 1922 fallen die Aussöhnung mit dem Bruder und das öffentliche Bekenntnis zur Weimarer Republik. Der Roman überbrückt eine Entwicklungsspanne vom unpolitischen und monarchietreuen Dichter der Vorkriegszeit über die (allmählich verrottende) Kriegsbejahung zur Politisierung seit 1919, zur Aussöhnung mit dem Bruder Heinrich Mann 1922 und zur Bejahung der Weimarer Republik. Das wäre Grund genug für einen unauffälligen Wandel von der Sympathie mit dem Tode zum republikanischen Lebensja. Damit wäre freilich auch die Todesreligion und die mit ihr verbundene Autoimmunisierungsstrategie eine nur noch partielle Angelegenheit. Die Frömmigkeit des Herzens verlöre Gebiete, sie gälte nur dem Tode, während die Freiheit des Kopfes andere, nichtreligiöse, republikanische Wege zu gehen hätte. Das Lebensja müßte dann ohne religiöse Unterstützung auskommen.

¹⁰⁵ *Vom Glauben*, 13.1, 564.

¹⁰⁶ *Als Soldat und brav*, 5.1, 777.

